

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Pränumerations-Preise.
Für 1 Jahr: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., monatlich 1 fl.
Für 6 Monate: Ganzjährig 5 fl., Halbjährig 2 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 1 fl. 25 kr. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen,
mit Ausnahme d. Inseraten, Pränumerations- u. Inserations-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzuwenden.

Administration, Verlag, Expedition:
Grabenrunde Nr. 121.

Redaction:
Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Einzeln Nummern kosten 10 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Haasenstein & Vogler
Wallstiftgasse 10, Wien, Rudolph, R. Oppel, 1. St.
Wendplatz 2, Wien, Geinr. Schafel, 1. Singerstrasse 8, Wien.
Inserations-Gebühr:
5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zwei-seitige
15 kr. für die drei-seitige und 20 kr. für die durchlau-
fende Zeitzeile erstattet der Stempelgebühr von 30 kr.
Anstufte in allen Richtungen werden bereitwilligst be-
willigt.

Ueber den Menschenmord im Parlamente.

Oedenburg, 12. Juni 1877.

Die grauigste Megelei für nichts und wieder nichts ist seit Monaten bekanntlich im Zuge, das Menschenleben sinkt mit jedem Tage erschreckhaft im Werthe. Bloß die Entfesselung der Bestialität weist der gegenwärtig russisch-orientalische Krieg auf und er ist gänzlich bar jener poetischen Seiten, jener „Frösche und Fröhllichkeit“, die sonst die Feldzüge von Armeen zu umgeben pflegen, welche Kulturvölker wider einander führen; diese Thatfache bestimmte denn auch einige unserer Abgeordneten über den Menschenmord in den Parlamente ihre verdammenden Stimmen laut werden zu lassen.

Es sprachen die Herren Baron Ludwig Simonpi und Daniel Franky gegen den Krieg und ließen unverkennbar den Wunsch durchschimmern, daß Oesterreich-Ungarn endlich seine ganze Macht aufbieten möge dem Menschenmord im Großen ein möglichst energisches: „Halt, bis hierher und nicht weiter!“ vorzuschreiben.

Simonpi sagte, daß was die Stimmung in Ungarn betrifft, so wolle zwar Niemand jetzt Beschwerde über das Vorgehen der Russen im Jahre 1849 vorbringen. Niemand wünscht, daß dafür ein Machtkrieg geführt werde. Es sei aber doch nicht zu leugnen, daß im ganzen Lande lebhafteste Sympathien für die Türken herrschen. Die Sympathie für die Türken sei durch das Verhalten derselben motivirt. Sie waren stets aufrichtig und nachgiebig und als sie einsahen, daß Alles vergeblich sei, erklärten sie in ihrem Manifeste aufrichtig, daß sie einen Krieg zur Selbstvertheidigung führen.

Redner weiß nicht, ob die Diplomatie die Türkei für einen souveränen Staat hält, aber gewiß sei, daß die Diplomaten sich stets in die internen Angelegenheiten der Türkei einmengen. Rußland wieder habe unter der Devise der Verbesserung des Loses der in der

Türkei lebenden Christen bloß einen Vorwand für den gewaltthätigen Krieg gesucht, denn oft schon waren christliche Völker weit mehr gedrückt, ohne daß sich eine Hand für sie gerührt hätte.

Ohne Unterschied der Religion: wenn sie sich als Politiker vor der jüdischen Journalistik fürchten oder als Gutsbesitzer vor den jüdischen Kapitalisten Geld verlangen. Diese Christen kennen nicht das demokratische Grundprinzip der christlichen Religion: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.

Die Haltung unserer Monarchie, die vollständige Thätlosigkeit habe wohl den scheinbaren Vortheil, daß sie für den Augenblick nichts kostet, aber daraus könne dann ein nicht mehr gut zu machender Schaden erwachsen. In unserer nächsten Nähe, an den Landesgrenzen wüthet der Krieg und wir sehen, die Hände im Schoße, zu.

Redner möchte wissen, ob die Regierung hierin keine Gefahr für die Monarchie sieht; ob sie glaubt, daß wir nach einer siegreichen Schlacht den kriegsführenden Mächten werden imponiren können, ob wir dann Gewicht genug haben werden, um als Friedensstifter auftreten zu können. So viel sei gewiß, daß unsere jetzige Thätlosigkeit unser Ansehen nicht erhöht. Der wollen wir — fragt Redner — die Beute theilen? Was fangen wir mit Bosnien an? Er kann an das Gerücht von der Errichtung einer habsburgischen Sekundogenitur nicht glauben; er halte das Haus Habsburg-Vorbringen zu hoch, als daß ein Mitglied desselben in einem solchen Ländchen als Fürstlichen den größten Gefahren ausgesetzt werden sollte.

Unsere Monarchie hatte zwei unglückliche Feldzüge; aber wenn sie jetzt die bedrängte Lage der Türkei benützen würde, um ihr Bosnien wegzustibeln, dann hätte sie auch ihre Ehre verloren. Redner hält es für irrig, daß Ungarn nicht gegen die Türkei und Slaven nicht gegen Russen kämpfen würden, denn der Soldat hat seiner Fahne Treue geschworen. Er fordert von Lipa eine klare, aufrichtige Dar-

legung der Sachlage und nicht leere Redensarten. Seine Interpellation lautet:

1. Welche sind die Prinzipien, die das von der ungarischen Regierung gegenüber dem orientalischen Kriege befolgte bisherige Verfahren leiteten und wie will sie dieselben in Zukunft zur Geltung bringen?

2. Besteht zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und den kriegsführenden Parteien oder einer derselben ein Vertrag, der allen Eventualitäten gegenüber die Interessen der Monarchie sichert?

3. Wird die Besetzung oder die Annexion irgend eines Theiles des türkischen Reiches beabsichtigt?

Fast im gleichen Tone, nämlich ebenfalls die Intervention unseers Reiches gegen die russische Menschenmord- und Länderraub-Politik anrufend, richtete auch Herr v. Franky folgende Interpellation an unsern Herrn Ministerpräsidenten:

1. Ist es wahr, daß in Fiume, wie die Zeitungen mittheilen, für die russische Armee zur Verwendung gegen die Türken Torpedos erzeugt und von dort in die vereinigten rumänischen Fürstenthümer gesendet werden? Ist es ferner wahr, daß für dieselbe russische Armee über Galizien Kriegsgüter transportirt wird? Und wenn dies wahr ist, welche Verfügungen hat die Regierung in Folge dieser mit der Neutralität im Widerspruch stehenden Thatfachen getroffen?

2. Die vereinigten Fürstenthümer haben mit dem russischen Czar eine Konvention geschlossen, welcher gemäß die russische Armee ungehindert in die Fürstenthümer einmarschiren und das Gebiet derselben als Operationsbasis in ihrem Kriege gegen die Türkei benützen darf, was zur Folge hatte, daß die russische Armee das erwähnte Territorium auch besetzte und zu ihren Kriegszwecken benützte.

In Anbetracht, daß diese Konvention und die darnach erfolgte Besetzung und Kriegsoperation sowohl mit dem Pariser Friedensschlusse, als auch mit den Interessen Oesterreich-Ungarns

Feuilleton.

Die Heimstätte.

Erzählung von Nina Güttnier.

(Fortsetzung.)

„Seien Sie nur ruhig liebes Kind, Sie sollen es gleich erfahren. Kommen Sie mit mir in das andere Zimmer, da ist es heimlicher und steht auch ein gutes Kanape, auf dem Sie sich ausruhen können.“

Eva ließ sich willenslos von ihm fortführen und sank auf das Sopha.

„Sprechen Sie!“ bat sie mit gefalteten Händen.

„Wir hatten hier vor acht Tagen eine große Feuerbrunst“ begann er.

„Ach Gott, Sie wollen mich hinhalten. Sie sprachen erst vom Ausruhen, jetzt fangen sie von einer Feuerbrunst an und reden nicht von meinem Bruder,“ unterbrach ihn Eva.

„Doch! doch! ich rede von ihm. Gustav's Haus ist von den Flammen verschlungen worden.“

„Das ist sehr traurig,“ entgegnete Eva, aber es ist zu ertragen. Wir müssen eben vereint arbeiten, um den Verlust nach und nach zu ersetzen. Ich kann unterrichten und Gustav war immer fleißig und thätig.“

„Leider ist es nicht das Schlimmste, daß Sie betroffen,“ flüsterte der Arzt.

„Ist Gustav krank oder verwundet? Lassen Sie mich zu ihm!“ rief Eva aufspringend.

Der Arzt drückte sie sanft auf das Sopha zurück.

„Sie zittern, Sie sind so schwach. Erst müssen Sie sich erholen. Ich will Ihnen Alles erzählen, es wird das Beste sein.“

„Also!“ Das Feuer brach in tiefer Nacht aus. Mehrere Häuser standen in Flammen, ehe Hülfe kam und das rasende Element hatte schon eine große Macht erlangt, bis es wirksam bekämpft wurde. Man konnte

nicht mehr daran denken, ihm die einmal ergriffenen Gebäude zu entreißen, sondern mußte sich begnügen, den Flammenherd auf eine einzige Straße zu beschränken. — Ihr Bruder zeigte die edelste Fassung. Er warf kaum einen Blick auf sein neues Haus zurück, sondern widmete seine Kraft dem Rettungswerk der umliegenden Stadttheile. Da erschallte plötzlich ein entsetzliches Jammergeschrei. Eine arme Magerin vernichtete ihre größeren Kinder. Sie hatte in einem der brennenden Häuser gewohnt und die Kleinsten glücklich gerettet, allein die größeren waren ihr nicht gefolgt, wie sie es geboten. Wie wahnsinnig stürzte das Weib in die brennende Straße. Hundert Stimmen riefen ihr nach, daß sie ihr Leben umsonst opfere, daß die Flammen sie das Haus nicht mehr erreichen lassen würden, — nur ein Mann folgte ihr! —

„Gustav! Gustav!“ schrie Eva ahnungsvoll.

„Er kam nicht mehr zurück. Sein Erbarmen brachte ihm den Heldentod.“

Eva hörte nicht mehr; eine tiefe Ohnmacht hielt sie umfangen. Der Arzt zog heftig die Glockenschnur. Seine Gemahlin kam alsbald mit der alten Mulattin.

Die gute Doktorin brach in laute Klagen aus, als sie Eva sterbensbleich und besinnungslos liegen sah.

„Die schreckliche Nachricht wird das arme Wesen tödten!“ jammerte sie. „Es ist auch ein zu hartes Schicksal. Sie hat mit dem Bruder ihre ganze Existenz verloren und steht nun ohne Mittel und schutzlos im fremden Lande.“

„Wir werden sie nicht verlassen“, sagte der Arzt, indem er der Ohnmächtigen das rabenschwarze wirre Haar von der Stirne zurückstrich und ihre Schläfen mit stärkenden Essenzen badete.

„Du guter Mann“, erwiderte die Doktorin.

„Gottes Segen über dein vortreffliches Herz! Mir hat das Mädchen übrigens auch gleich gefallen. Sie hat ein liebes, sanftes Gesicht und ihr weiches Organ allein könnte ihr schon mein Herz gewinnen.“

Die arme Eva lag wochenlang sterbenskrank in dem Hause des Doktors, endlich siegte die Kunst des

Arztes oder ihre gute Natur und sie erhob sich, zwar immer noch bleich und schwach, aber doch als Genesende von ihrem Schwerzenglager. Die guten Leute, die sie gepflegt, hätten sich kaum mehr freuen können, wenn ihnen ein eigenes Kind vom Tode erstanden wäre. Frau Feder sorgte für ein Festmal und ihr Gatte führte Eva zu dem mit Blumen gezierten Tisch, während die treue Mulattin ebenfalls mit freudeglänzendem Angesicht das Beste, was ihre Kochkunst zu leisten vermochte, auftrug.

„Wie gut sind Sie alle mit mir“, sprach Eva mit schimmernden Augen. „Nie im Leben werde ich Ihnen vergelten können, was Sie an mir gethan — nur recht von Herzen lieben und segnen kann ich Sie dafür. Es wird mir recht schwer werden, von Ihnen zu scheiden.“

„D“, rief die Doktorin vergnügt, „wir sind gar nicht so vortrefflich, als Sie es meinen. Aus purem Egoismus haben wir Sie nicht zu Grunde gehen lassen. Wir wollen Sie nämlich für uns behalten, liebe Eva. Sie sollen uns nicht mehr verlassen.“

„Nein,“ erwiderte Eva. „Sie dürfen aus Mitleid für eine Fremde Ihre eigenen Kinder nicht verkürzen. Ich weiß, daß Ihre Töchter nicht glänzend verheirathet sind und daß Ihr Sohn noch Ihrer Unterstützung bedarf.“

Die Doktorin ließ das Haupt sinken. Eva hatte Recht. Die alten Leute waren nicht reich und ein neuer Hausgenosse mußte ihnen mit der Zeit lästig werden. Der Doktor unterbrach das peinliche Schweigen, indem er sagte: „Meine Frau hat auch einen Brief für Sie erhalten. Ich ließ ihn aufheben, weil jede Ausregung schädlich war, doch jetzt können Sie ihn ohne Gefahr lesen. Ich wünsche, er möge nur gute Nachrichten enthalten.“

„Wer mag an mich schreiben?“ fragte Eva. „Ich habe noch an Niemand, seitdem ich hier bin, eine Zeile gerichtet.“

Die Doktorin erhob sich und holte den Brief. Als Eva die feinen Schriftzüge auf der Adresse sah, erlebte sie vor innerer Bewegung. Mit zitternder

in Widerspruch steht, frage ich: was hat die Regierung diesen Thatfachen gegenüber gethan, beziehungsweise was beabsichtigt sie zu thun?
Auf alle diese Fragen erwiderte Excellenz Tiba eigentlich gar nichts, freilich ist ihm — so gerne er vielleicht sprechen möchte — die Zunge gebunden, den höheren Mächten dürften ihm die Gabe der Sprache in solchen Dingen verlagert haben; allein es thäte doch sehr wohl eine klare und bündige Beantwortung der Simony'schen und Szanyi'schen Fragen angesichts der russischen Freibeuteleien zu erhalten und wir sind sehr neugierig zu erfahren, wie lange noch sich unser auswärtiges Amt der Erkenntnis verschließen will, daß ein längeres, thatenloses Zuwarten für die Gesamtmonarchie die höchsten Gefahren nach sich ziehen kann, und wie übel berathen wären, falls wir dann nicht der eigenen Kraft sondern fremder Hilfe vertrauten. Wenigstens aber haben die oben genannten zwei Herrn Abgeordneten eine patriotische Pflicht erfüllt, als sie so nachdrücklich das Wort ergriffen haben über den Menschenmord im Parlamente.

Abermals über unsere Luxussteuern.

Die verhängnisvolle Luxussteuer ist für die ungarische Industrie, welche bekanntlich leider ohnedies nicht auf dem Zenith der Entwicklung steht, ein arger, immer weiter um sich fressender Krebsbissen sowohl für Land, als wie für Leute. Wir haben schon vor einem Jahre in diesen Blättern viele der gewichtigsten Gründe dagegen angeführt und wir waren unglücklicher Weise nur zu gute Propheten, als wir den Verfall unserer Industrie als Folge der Luxussteuer prognostizierten. Alles ist in Erfüllung gegangen, ja leider hat in manchen Fällen die Wirklichkeit noch unsere Befürchtungen übertraffen. So hat namentlich hier bei uns die Wagenfabrikation seit der Einführung der Luxussteuer gänzlich aufgehört. Noch vor vier Jahren gelang es Herrn A. Palky in der Wiener Weltausstellung durch seine wirklich schönen Luxuswagen, geradezu Staunen hervorzurufen. Er wurde ehrenvollst neben dem Wiener und anderen österr. Fabrikanten seiner prächtigen Fabrikate wegen genannt allein seit der Einführung der Luxussteuer ist es vollständig anders geworden; während seine Kollegen in Österreich wieder weitere Fortschritte in der Kunst des Wagenbaues machten und dadurch unsere Käufer, wo noch irgend ein Abnehmer solcher Waare existirt, zu sich herangezogen, weil man natürlich den schöneren Geschmack seinen Beifall nicht verlagern kann, müssen unsere Wagenfabrikanten zu Grunde gehen.

Zedoch nicht allein, daß derlei Fabrikation sich bei uns ganz und gar nicht mehr rentirt und oft sogar den Verlust des Geschäftes zur Folge hat, so ist es auch für die Jugend hier im Lande dasernte sie sich der Erlernung des hier in Rede stehenden Gewerbes gewidmet hat vom Uebel, daß in Ungarn die Wagenfabrikation so sehr abnimmt, denn wenn in späteren Jahren die Lehrlinge in die Fremde kommen, so müssen sie so zu sagen,

Hand erbrach sie das Siegel und las den Brief. Ihr Herz konnte nicht glauben, was ihre Augen entzifferten. Sie begann von Neuem und vergaß ganz ihre Umgebung. — Der Arzt legte lächelnd die Hand auf ihren Arm. „Ich hätte Ihnen den Brief noch eine Woche vorenthalten sollen, Sie regen sich zu sehr auf“, meinte er. „Meine theuren Freunde“, begann Eva, „dieser Brief enthält eine Glücksbotschaft, die fast zu groß für mein schwaches Herz ist.“
„Das Glück kann gar nie zu groß sein“, sagte der Arzt. „Geschwind theilen Sie uns die gute Kunde mit,“ bat seine Frau.

Denken Sie sich, der Bruder meiner Gebieterin, ein junger lebenswürdiger Mann, wirbt um mich! Doch hören Sie lieber selbst, was er schreibt. Ich kann es immer noch gar nicht fassen.

„Theure Eva, am liebsten käme ich selbst zu Ihnen und sagte Ihnen, was mir auf dem Herzen liegt, allein ich stehe unter ärztlicher Controlle und mein Arzt verbietet mir den kleinen Weg über den Ocean. Er behauptet, ich würde auf keinen Fall lebendig in Amerika ankommen und da ich tod nicht mit Ihnen sprechen könnte, so habe ich mich entschließen müssen, zur Feder meine Zusucht zu nehmen. — Zuerst muß ich Ihnen gestehen, daß ich Sie fürchtbar entbehre! Ich habe ein ganz krankhaftes Heimweh nach Ihrer lieben Stimme, nach Ihrem freundlichen Anblick. O Eva, wie thöricht war ich doch, Sie fortzulassen! Warum habe ich nicht gesprochen, als Sie sagten, Sie verließen uns, um eine Heimstätte zu finden? Ich hätte Ihnen ja auch eine Heimat bieten können. — Das schwere Wort wäre mir jetzt erspart. Ich wage es kaum niederzuschreiben „Eva, kehren Sie zurück zu mir,“ nachdem ich es verümt, zu sagen: „bleiben Sie bei mir.“ Ich rechne auf Ihr vortreffliches Herz. Sie werden nicht unerbittlich sein, Sie werden dem Sünder, wenn er bekennt und bereut, vergeben! Theure Eva, ich war ein sehr egoistischer Mann. Ich habe mir sieben Jahre lang an Ihrer holden Nähe genügen lassen, ohne jemals zu fragen, ob auch Sie in Ihrer untergeordneten Stellung zufrieden seien? Mir war zu Muth, als müßte es immer so bleiben, als werde ich jeden Abend meine traute Freundin in meinem Familienkreis finden.“

freiz zu lernen anfangen um mit den modernen Progressen gleichen Schritt halten zu können. Ebenso ist es mit dem Buchbinderhandwerk. Von den beiden dem Buchbinderhandwerk beschaffen. Von den beiden hier etablirt gewesenen Buchbinderhandwerkern mußte der Eine Mangel an Erwerb — ein anderes Geschäft ergreifen. Der zweite hat ebenfalls nichts zuthun, und fristet sich durch den spärlichen Ertrag der Reinhaltung und Reparatur der vorhandenen Flinten unserer Herren Schützen. —

Unsere wenigen Herrschaften und reicherbemittelten Privatiers schränken sich auch in Bezug auf ihre Dienerschaft wesentlich gegen früher ein. Sie halten eben nur das Allernothwendigste an dienendem Personale. Nun lehrt aber selbstverständlich die Praxis, daß je mehr Köpfe sich in einer Familie oder in einem Orte befinden, desto höher auch der Consum sich steigern müsse und dieser wieder bringt das Geld in Umlauf. Wird dagegen weniger in einem Staate verbraucht, so sinkt im Verhältniß der Geldumlay und die Bevölkerung des betreffenden Landes verarmt, wodurch selbstverständlich die Staat mit verliert, denn die Steuerkraft erlahmt. Wogegen bei rüstigem, weil lohnendem Industriebetrieb es ein Leichtes ist dem Staate die erforderlichen Abgaben zu leisten. — Unsere Herren Abgeordneten trachten inzwischen nur darnach, viel und mannigfache Steuern einzuführen, gleichviel ob sie in ihren Wirkungen sich bewähren oder nicht, so kam denn auch die famose (!) Luxussteuer zu Stande, welche zwar 35—40,000 fl. beträgt, aber das zehnfache zum Opfer fordert, weil sie wichtige Industrien dem Verfall preisgibt. Für die Bahnen zahlt der Staat jährlich 6—8 Millionen an Zinsgarantien, wahrscheinlich aber um dem Publikum, besonders den Landwirthen dieses unumgängliche Verkehrsmittel möglichst billig zu stellen, hat man eine 10% Steuer bei den ohnehin schwachen Personen-Verkehr eingeführt. Was ist von dieser Maßregel die Folge gewesen? Der ungarische Landmann, wenn er Strecken von 1 bis 2 Stunden zurück zu legen hat, welche er mittelst Bahn in 20 bis 30 Minuten und zwar ohne Ermüdung bewältigen könnte, nimmt einfach den Fußweg mit dem Vorzuge unter die Beine, seine dadurch ersparten 30 bis 40 fr. in der Endstation zu verzehren. Was aber durch die Ermüdung an Arbeitskraft verloren geht, was an kostbarer Zeit eingebüßt wird ist unberechenbar. Das aber überlegt der Bauer weniger, als daß er sich vielmehr denkt: Was soll ich mit der theuern Bahn fahren, wenn ich es um so viel billiger richten kann. Aus den angeführten und hundertfältigen andern Fällen geht hervor, daß die Luxussteuer eine wahre Katastrophe für Staat und Bürger ist. Im Gegentheil, die Erzeugung und der Verbrauch von Artikeln, wie wir sie zum Theile hier gar nicht kennen, wovon aber in vielen andern Staaten Tausende von Menschen, bei einer relativ geringen Anstrengung leben, sollte eher begünstigt, als erschwert werden.

Auch der „Pester Lloyd“, ein doch gewiß regierungsfreundliches Blatt schreibt: Der Argumente gibt es unzählige und zwar von unumstößlicher Triftigkeit, welche die direkte Luxussteuer d. i. die Besteuerung des im Verbrauche von Luxusgegenständen sich äußernden Reineinkommens, als eine irrationelle und sowohl vom Standpunkte des Staatshaushaltes als auch vom Standpunkte der Volkswirtschaft gänzlich zu verwerfende Steuerart erscheinen lassen. Die Wissenschaft betrachtet das Kapitel der Luxussteuern längst nicht mehr als streitig, und alle Fachmänner, welche sich mit der Frage einer rationalen Besteuerung ernstlich befaßt haben, verwerfen diese Steuerart hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Begriff des „Luxus“ an und für sich ein viel zu unklarer ist, um denselben als Basis einer Besteuerung anzunehmen, ohne gegen jene Staatsbürger die größte Ungerechtigkeit zu begehen, welche das einer neuen Luxussteuer unterzogene Objekt nicht als bloßes Genußmittel, sondern als Betriebskapital gebrauchen. Die Einführung von Luxussteuern kann zweierlei Zwecke im Auge haben. Entweder soll dieselbe als Vertreterin der Einkommensteuer dienen, oder sie soll der Verhinderung in der Privatwirtschaft Einhalt thun. Im ersten Falle hat sie dort keine Berechtigung, wo die Ermittlung der Einkommensteuer so streng gehandhabt wird, wie hierzulande, und wo sich das Einkommen der direkten Besteuerung ohnedies nicht entzieht: wo daher jene Summen, die zur Erwerbung und zum Gebrauche von Luxusgegenständen verwendet werden, ohnedies schon entsprechend besteuert sind. Uebrigens muß diese Steuerart auch dort, wo die Handhabung und Auswertung eine minder tief eingreifende wäre, als unvollkommene Stellvertreterin der Einkommensteuer angesehen werden, da es unmöglich ist, den Genuß von Luxusgegenständen neben dem Verbräuche im Allgemeinen selbstständig hinzustellen und das zu diesem Zwecke verwendete Einkommen als Reineinkommen anzuerkennen.

Soll aber die Einführung der Luxussteuer dazu dienen, die Verschwendung in der Privatwirtschaft hintanzuhalten, so müßte sich vor Allem, was in Ungarn nicht der Fall ist, eine derartige Verschwendung äußern. Aber selbst in diesem Falle wird die Luxussteuer ihren Zweck nicht erreichen. Denn wer das Kapital zum Genuße vergeudet, der wird sich auch durch die verhältnismäßig nicht hohe Summe der Steuer von der Verschwendung nicht abhalten lassen. Dagegen wird derjenige, dessen Wohlstand den Genuß erlaubt, der aber nichtsdestoweniger kein Verschwender ist, sich mit Rücksicht auf jene Lasten, die ihm der Genuß aufbürdet, dieses Genußes entschlagen und seinen Gebrauch ein-

schränken. Der wunde Punkt der Luxussteuer aber ist die Thatfache, daß dort, wo der zum Luxus gerechnete Gegenstand eigentlich Betriebskapital ist, die Luxussteuer eine mehrfache Besteuerung ergibt.

Wir müssen daher — ohne die längst bekannten triftigen Argumente gegen die Luxussteuer zu wiederholen — konstatiren, daß Luxussteuern im Allgemeinen und Besondern nicht zweckmäßig, unendlich drückend, wenig werth, in vielen Fällen sehr ungerecht und daher mehr schädlich als nützlich seien. Diese Erfahrung haben wir seit Bestehen der Luxussteuer-Gesetze in Ungarn reichlich gemacht. —

Ein anderer, aber wo möglich noch bedentlicherer Standpunkt ist bei der Steuer der Kaffeeständer für deren Billards und Spielzimmer geltend zu machen. Diese Steuern wirken nicht nur niederdrückend auf jene Klasse der Gewerbetreibenden, welche ihr Einkommen aus Billards und Spielzimmern haben, sondern sie sind hauptsächlich ungerecht und deshalb verwerflich. Es ist Jedermann einleuchtend, daß eine Privatwirtschaft, welche sich den Luxus eines Billardzimmers gönnen kann, die für diese Steuerobjekte zu entrichtende Luxussteuer auch leicht zu erschwigen vermag. Da wir aber in Privatwirtschaften Billards und Spielzimmer sehr selten antreffen, dürften jene Beträge, welche durch Private unter dem Titel der Luxussteuer für Billard und Spielzimmer bezahlt werden, nicht einmal die Erhebungskosten decken. Das eigentliche Einkommen des Staates aus dieser Steuerart fließt daher aus den Taschen jener Gewerbetreibenden, welche Billards und Spielzimmer zu Geschäftszwecken halten. Es ist aber eine Ungerechtigkeit, Billards und Spielzimmer auch dann als Luxusgegenstände zu erklären, wenn dieselben in einem auf Erwerb berechneten Unternehmen, beispielsweise in einem Kaffeehause, aufgestellt sind. Der Kaffeeständer sucht seinen Erwerb durch Verkauf von Getränken und durch Ueberlassung seines Lokals an Zerstreuung Suchende.

Der Verkauf von Getränken wirkt im Allgemeinen den geringsten Nutzen ab, und sind es nur die Billards- und Kartentische, welche den Kaffeeständer in den Stand setzen sollten, den für sein Geschäftslokal verhältnismäßig hohen Zins und überdies noch ein zur Erhaltung seiner Familie hinreichendes Einkommen zu erwerben. Für ihn sind daher Billards- und Spieltische Betriebskapital, welche beide zusammen den Zweck haben, jenes Einkommen zu erzeugen, das durch die direkte Einkommensteuer nicht im geringem Maße belastet ist.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß Kaffeehäuser im Allgemeinen die möglich höchste Miete bezahlen, und da die Miete für die Berechnung der Minimal-Einkommensteuer als Grundlage dient, ist es klar, daß Inhaber von Kaffeehäusern selbst in besseren Zeiten, als die heutigen sind, durch die direkte Einkommensteuer genügend besteuert sind.

Wenn wir daher in dem Umstande, daß zwischen dem zum Vergnügen eines Privaten dienenden Billard und Spielzimmer und zwischen den als Betriebskapital dienenden gleichen Objekten keinerlei Unterschied gemacht wird, eine schwere Ungerechtigkeit für die Gewerbetreibenden erblicken, dürften wir kaum auf Widerspruch stoßen.

Wir glauben, in dem voran Gesagten ein Streiflicht auf die Unhaltbarkeit der Luxussteuer im Allgemeinen und der Billardsteuer im Besonderen geworfen zu haben, und beschränken uns bezüglich der Spielzimmer nur auf die Bemerkung, daß diese Räume, welche ausschließlich für das Spiel bestimmt sind, ebenso der Besteuerung im Wege der Einkommensteuer unterliegen, wie alle anderen Geschäftsräume, und daß die Quelle für diese Einkommensteuer eben das aus dem Spiele resultirende Einkommen des Geschäfts-Inhabers ist, welches einer zweifachen Besteuerung schon deshalb nicht unterzogen werden kann, weil eine zweifache Besteuerung eines und desselben Einkommens in einer realen Finanzwirtschaft ausgeschlossen ist.

Lokales.

* Kundmachung. Der löbl. Stadtmagistrat veröffentlicht nachstehende Kundmachung: Im Sinne des XV. Ges.-Art. vom Jahre 1876 §. 18, wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die auf Grund der Conscriptio-Register und Verzeichnisse verfaßten Einkommen III. und IV. Classe Erwerbsteuer-Repartitions-Ausweise für das Jahr 1877 durch 8 Tage, d. i. vom 11. Juni bis inclusive 18. Juni d. J., im städt. Steuerreparatur-Amt am Rathhause zu Jedermanns Einsicht öffentlich aufgelegt sein werden; und die Steuerpflichtigen aufmerksam gemacht, daß sie ihre allfälligen Reclamationen dagegen, binnen der obigen Zeitfrist, bei dem löbl. Steuer-Inspektor oder Steuerbemessungs-Commission einbringen können; über welche Reclamationen die Reclamations-Commission als Recurs-Instanz entscheiden wird.

* Soher Besuch. Behufs Inspizierung unserer Garnison traf vorgestern Nachmittags der Herr Kommandant der XIV. Truppen-Division, Seine Excellenz der Feldmarschalllieutenant Hermann Freiherr v. Ramberg aus Preßburg in unserer Stadt ein und nahm im Gasthause zum „König von Ungarn“ sein Absteigquartier. Dem hohen General zu Ehren fand am Tage seiner Ankunft Abends 8 Uhr in den Gartenlokalitäten des hiesigen Casino's ein Militär-Concert, exclusiv von der vollständigen Kapelle des 50. Infanterie-Regiments

„Baden“, unter persönlicher Direktion des Herrn Kapellmeisters Lehar, statt — welche musikalische Produktion eine beträchtliche Menge unseres eleganten Publikums anzog. Natürlich hatte sich auch das gesamte Offizierscorps eingefunden. Tags darauf, nämlich gestern früh, begannen die militärischen Manövers unter den Augen des Herrn Kommandirenden.

Der k. u. g. Reichstag wird dem Vernehmen nach seine Sitzungen schon mit Ende Juni vertagen.

Ein formeller Beschluß wurde hierüber zwar noch nicht gefaßt, nachdem aber das österreichische Parlament nicht zu bewegen ist, die Ausgleichsvorlagen im Monate Juli in Verhandlung zu nehmen, hält man es in den, der ungarischen Regierung sehr nahestehenden Kreisen für unmöglich, daß diese Vorlage bei uns schon vor den Sommerferien zur Verhandlung kämen.

Erledigte Stellen. Die Kontrollorstelle beim Steueramte in Alsó-Lendva mit 720 fl. Gehalt und 100 fl. Quartiergeld ist zu besetzen. Die Kautions in der Höhe von 2/3 des Gehaltes muß jedoch der Stellenwerber deponiren. Reflektirende haben ihre Gesuche bis 23. Juni l. J. bei der k. u. g. Finanz-Direktion in Dedenburg einzureichen.

Eine Kanzleistellenstelle wird beim k. Bezirksgerichte in Zala-Égerhég mit 500 fl. Gehalt, 100 fl. Quartiergeld vergeben. Die Gesuche müssen bis 5. Juli l. J. dem k. Gerichts-Präsidenten daselbst unterbreitet werden.

Bom kath. Konvente. Wie uns mitgetheilt wurden in der Sitzung des kath. Conventes vom 10. Juni nachstehende Wahlen vollzogen.

Zur Besetzung der Regenschori-Stelle kamen die Herren Szegedy und Christof in die Candidatur wovon Szegedy mit 57 Stimmen als gewählt erschien, nachdem Szegedy nur 7 Stimmen erhalten hatte.

Für den Dr. Gengel'schen Stiftungssplatz für Studierende waren vorgeschlagen Jos. Fendt und A. Wilfing. Erstgenannter wurde mit 39 Stimmen gewählt, da sein Concurrent nur 25 Stimmen bekam.

Der weiland Katharina Neumeyer'sche Stiftungsplatz für Witwen oder Waisen städt. Beamten, wurde mit 56 Stimmen der Witwe Franziska Wunder verliehen, nachdem Frau Ottilie Dimny 7 und Frau Theresia Gaál nur 1 Stimme erhielten.

Behütet eure Fuhrwerke besser. Während gegenwärtiger Saison der großen Hitze pflegen unsere Fuhrleute, wenn sie Holz aus den Wäldungen in die Stadt zu führen haben, um 10 oder 11 Uhr Nachts auszufahren. Am vorigen Sonntag fuhr nun wieder einer dieser Fuhrleute in den Nachstunden aus und mußte aus irgend einem Grunde in der Neustiftgasse anhalten. Er verließ auf kurze Zeit sein Gefährt, endlich kehrte er zurück und will seine Fuhr fortsetzen, aber kaum war der Wagen in Bewegung gebracht, so liefen die Räder aus ihren Achsen und rollten allein weiter, während natürlich der Wagen sammt Ladung krachend auf dem Pflaster zusammenbrach. Irgend ein Muthwilliger hatte während der Abwesenheit des Fuhrmannes die sogenannten „Reitnägel“ aus ihrem Rahmen gezogen. Man kann sich denken, welcher Strom von Fluchworten dem Kutcher gegen den muthwilligen Beschädiger seines Fuhrwerkes entchlüpfte. Er wettete so energisch, daß die Bewohner der in der Nähe befindlichen Häuser ängstlich an die Fenster traten, um den Grund des Lärmes kennen zu lernen. Nach vielem Suchen fand endlich der Fuhrmann die 4 Reitnägel im Wagen selbst liegen; wohin sie natürlich von dem Verüber des muthwilligen Streichs gelegt worden waren.

Großer Zübel in der Segenshütte (Fischerhütte). Wir haben bereits in der Nr. 65 dieser Zeitung unsern geehrten Lesern die Mittheilung gemacht, daß laut Repräsentanz-Beschluß das Verbot der Fischerei im Neustiftsee, (soweit sich nämlich der See-Grund der Commune ausdehnt) während der Laichzeit, d. i. vom 15. März bis 15. Juli ausgesprochen worden ist. Selbstverständlich wurde solche Verfügung von Seite der diesjährigen Fischereipächter gewissenhaft, wenn gleich mit Leidwesen beachtet. Aber unsere löbliche Repräsentanz denkt, und die hierstädtische Wirthschafts-Commission lenkt. Am vorigen Freitag Abends wurde ein Votum in die „Segenshütte“, außerhalb Wolfs, wo die Fischer ihre Wohnung haben, abgeendet, der eine Verständigung an die Fischer überbrachte, die das Fischerei-Verbot wieder aufhebt. — Man kann sich den Zübel, den die Fischer aus Freude über diese Kunde anhuben, kaum vorstellen. Sogleich wurde ein Fischerrath gehalten wieartig dieser glückliche Abend genussvoll gefeiert werden sollte. Auf allgemeines Verlangen wurde demnach die Herstellung einer Fischsuppe zum Beschluß erhoben und alsbald sah man auch schon die Netze zum Fischfange auswerfen; während nun derselbe einige Zeit dauerte, wurden mehrere Eiter echten „ungerebelten“ Wolfser Weines konsumirt, und als dann inzwischen die Fischsuppe bereitet war, ist bis spät in die Nacht hinein geschmaukt und geschwelgt worden in den Gedanken an die nun wieder in Fluß gerathene Erwerbsmöglichkeit. — Wir haben dem nur die Frage beizufügen, — gleichviel ob gefischt werde oder nicht, — wer den eigentlich beschlußfähiger sei, der Repräsentantenkörper oder eine einzelne Sektion desselben?

Erst ist sind drei gemästete Schweine, im Gesamtgewicht von mehr als zehn Centnern, während des Eisenbahntransportes von Slavonien nach Dedenburg. Dieses Vorstenvieh wurde durch ein Versehen —

noch ist nicht eruiert durch wessen Versehen — irthümlicherweise vom Aufgaborte bis nach Magleinsdorf bei Wien, statt nach Dedenburg dirigirt. In Magleinsdorf wurden die Thiere natürlich nicht angenommen, sondern sofort wieder anher zurück erpedirt; während dieser Reise nun verendeten vorbesagte 3 Stück, wodurch der Eigentümer einen Verlust von mehreren hundert Gulden erleidet. Selbstverständlich wird der Schuldtragende zum Schadenersatz gehalten werden.

Gesunden wurde gestern Früh 9 Uhr in der „Neustiftgasse“ eine Obligation im Nennwerthe von 91 fl. 96 kr. und bei unserer löbl. Stadthauptmannschaft deponirt. Der Verlustträger wolle sich im genannten Amte gefälligst melden und die Obligation gegen Ertrag des gesetzlichen Kinderlohnes, in Empfang nehmen.

Unsere Nationalkapelle unter der Leitung des hiesigen renommirten Violinvirtuosen, Hrn. Munczy Lajos, wird kommenden Samstag Abends in Eisenstadt concertiren. Der Schauplatz des Concertes ist das Gasthaus zur „goldenen Traube.“ Bei dieser Gelegenheit wollen wir einer Thatsache erwähnen, die uns um so mehr befremdet, als man doch hier in Dedenburg ungarische Kunst, Musik und Nationalität wärmstens zu unterstützen vorgibt. Es ist dieß auch recht und billig, denn Dedenburg ist einmal eine ungarische Stadt und es würde sich zum mindesten selbst ausnehmen, wenn ihre Bewohner im Widerspruche zu obigem Vorhaben handeln wollten. Nun, klagt uns aber Herr Munczy Lajos, daß, als er unlängst im Casinogarten spielen wollte, ihm der Restaurant bedauerte, er müsse ihm die Erlaubniß hierzu verweigern, indem mehrere Stammgäste die Nationalkapelle nicht zu hören wünschten. Wir finden es ganz gerechtfertigt, wenn man vielleicht nicht eben an jedem Abende geneigt ist, für die Musik — gleichviel welche — zu zahlen; auch liebt eben nicht jeder Gast, den ausschließliche Vortrag, monotoner ungarischer Weisen. Aber wenn ab und zu auch einmal die Kapelle des Herrn Munczy Lajos concertirt, so kann das doch Niemandem genieren, am allerwenigsten dann, wenn, wie es eben bei solchen Gelegenheiten der Fall ist, ein mannigfaltiges Programm Opernpièces-Tanzstücke u. dgl. mit ungarischen Volksliedern und Szardas abwechselnd zur Aufführung gelangt. Auch verlangt es die billige Rücksichtnahme auf ein Dedenburger Kind, das es einmal bis zur musikalischen Bedeutung des Herrn Munczy gebracht hat, daß man demselben im redlichen Erwerb seines Lebensunterhaltes nicht hinderlich sei. Wir haben doch die Ehre die meisten p. t. Stammgäste des Casinos zu kennen, und können bei ihrer uns bekannten Einsicht und Munsificenz unmöglich glauben, daß wirklich das Verbot der Munczy'schen Produktionen von ihnen ausgegangen sein sollte.

Wenn Munczy's Kapelle etwa einmal in der Woche und zwar mit gemischtem Programm concertirt, so kann das nur die Annehmlichkeiten des Casino Gartens erhöhen, aber keineswegs dieselben aufheben; denn „leben und leben lassen“ ist eines der schönsten Sprichwörter echten Bürgerthums.

Jahrmärkte. Der Gemeinde Klein-Gzell (Eisenburger Comitatz) wurde gestattet, statt des am 16. Mai entfallenen Jahrmarktes am 21. Juni einen Ertrag-Markt abhalten zu dürfen.

Für Heirathsklustige und solche, die sich einrichten wollen. Ein deutscher Dichter (Zedlig) singt von gegenwärtiger Saison: „Es ist die Zeit, wo die Natur einberuht auf der Liebe Spur.“ Da wir nun bei der Solidität unserer Mitbürger voraussetzen, daß derjenige, welcher auf der „Liebe Spur“ geht, auch an Heirathen denkt, zum Heirathen aber, nächst dem Mädchen der Herzenswahl, auch noch eine Einrichtung des Haushaltes gehört, so können wir ihm die hier seit Kurzem etablirte, an sich schon sehr lebenswerthe Möbelniederlage des Herrn Eduard Beer aus Wien, (Spitalbrücke Nr. 2.) wärmstens zur besonderen Beachtung empfehlen. Man findet daselbst die prachtvollsten Salongarnituren, mit schweren Stoffen überzogenen, in den modernsten Facons und mit wirklich künstlerisch ausgeführten Holzschneidereien verziert zu seltenen Preisen von 120 fl. aufwärts. Höchst geschmackvoll sind die Speisezimmer-Einrichtungen, bestehend aus Kredenz, Tisch, Trumeau, 6 Stühlen u. c. Alles aus hartem, schön im altdeutschen Style geschnittenen Holze um 100 fl. und höher. Ferner zur Ruhe förmlich einladende, weichgepolsterte und mit den besten Seiden-Damaststoffen überzogenen Balzaks, Fauteuilles, Schaukelstühle u. s. w. im vollsten Maße preiswürdig.

Elegant gearbeitete Doppel- und einfache Chiffoniers zu 90 fl. das Paar der schönsten. — Bettstätten nach jedem Geschmack und in allen Ausführungen von 24 bis 60 fl. das Paar. Spiegel in Gold- oder Holzrahmen von allen Größen und für jede Größe. Endlich als besondere Zimmeraus schmückung: Olgemälde (sogenannte „Möbelbilder“) zu ungläublich billigen Preisen. Für die Solidität der Ausführung, Dauerhaftigkeit und Schönheit des als verwendet angegebenen Materials bürgt die Niederlage. Namentlich zur kompletten Einrichtung von Bade und Gastzimmern empfiehlt sich das Etablissement des Herrn Beer, denn es liefert 2 Betten, 2 Chiffoniers, Tisch und Nachtkasten, Tisch, 4 Stühle und Spucknapf. Alles von hartem, politirten Holze, um den Gesamtpreis von nur 95 fl. Ueberhaupt dürfte sich für Jedermann der Besuch der Beer'schen Möbelniederlage lohnen, da man daselbst das Elegante

und Praktische, was in der Möbelfabrikation geleistet wird, in enormer Auswahl sich besichtigen kann.

Aus Mattheisdorf wird uns eine drollige Geschichte mitgetheilt: Der Mattheisdorfer Schullehrer beabsichtigte seinen Schülern eine Freude zu bereiten und projektirte ein Frühlingsfest (Juntialis). Die Kosten dieser Unterhaltung, sammt den Auslagen für Bewirthung der Theilnehmer sollten mittelst Beiträge aufgebracht werden, die jeder Schulsekular von seinen Angehörigen auszuwirken hatte. In der That nahm die Sammlung einen rüstigen Fortgang, schon waren zehn Gulden beisammen, welche der Herr Lehrer vorläufig in einer hölzernen Schachtel verwahrte. Besagter Lehrer wohnt im Schulgebäude und die den Schach enthaltende Schachtel nahm er in sein Wohnzimmer, wo er sie für am geborgendsten vor feindlichen Angriffen hielt. Allein der Teufel schläft nicht: eines schönen Morgens war die hölzerne „Bertheim'sche“ Kassa — „changez-passez!“ — nicht mehr im Wohnzimmer zu finden, dagegen wurde sie am Fuße der dem Wohnzimmer vis à vis gelegenen Bodenstiege entdeckt; allein — entsetzlicher Anblick — sie war leer!... Doch halt Nein, sie war nicht leer, im Gegentheil sie war voll, doch nicht voll Geldes, sondern eines Stoffes, den man hier aus Anstandsücksichten nicht näher bezeichnen darf. Genug, ein Stoff, dessen sich die moderne Agrikultur, nach einigen Manipulationen, als vortreffliches Düngungsmittel bedient und zu dessen Erzeugung hier in Dedenburg eben eine Fabrik entsteht.

In der Nacht vom Montag auf den Dienstag wurde bei dem Deconomen D. in seiner Borrathskammer eingebrochen und daraus verschiedene Schwaaren entwendet

Neueste Nachrichten.

Dedenburg, den 12. Juni 1877.

Von Konstantinopel telegraphirt man: In der Nacht von Sonntag auf Montag wurden gegen die vor Sulina ankernden türkischen Panzerschiffe fünf russische Torpedoboote abgelassen. Durch das Feuer der türkischen Schiffe wurden zwei derselben zum Sinken gebracht und die sie bedienende Marine-Mannschaft gefangen genommen, während die übrigen Boote gegen Kila zurückkehrten. Drei Torpedos explodirten, ohne die türkischen Schiffe zu beschädigen.

Die Kämpfe mit den Montenegroinern vor Spuz und in der Richtung Podgorizza dauern fort.

Der vollständige Erfolg der Türken über die Montenegroinern wird wohl am besten durch die Meldung verbürgt, derzufolge Piva für ein Jahr verproviantirt wurde. Ein Telegramm der „N. Fr. Pr.“ meldet aus Mostar, 10. Juni: Piva wurde auf ein Jahr verproviantirt, die Besatzung erneuert. Suliman Pascha wird sofort nach Duga Hom vorrücken. Vier Bataillone, verstärkt durch 2000 Freiwillige, bestehend aus Muselmanen und Christen, griffen ein isolirtes Korps Montenegroinern an und vernichteten es. Ein Abgesandter des Erzbischofs von Mostar hat sich bei dieser Gelegenheit besonders ausgezeichnet.

Von der Donau wird noch immer nichts Entscheidendes gemeldet.

Was die Friedensbedingungen Rußlands betrifft, so sollen sie vor oder nach der Einnahme von Konstantinopel in folgender Weise stipulirt werden:

1. Annexion von Bulgarien an Rumänien, welches ein unabhängiges Königreich bilden würde;
2. dagegen Abtretung von zwei Dritteln der Moldau bis zur Serethlinie an Rußland;
3. Gröfnung der Dardanellen und des Bosporus für die russischen Flotten;
4. Protektorat Oesterreichs über Serbien und die Herzegowina.
5. Annexion von Armenien an Rußland;
6. Uebertragung der Suzeränität über Egypten und nöthigenfalls auch Syrien an England. (Sonst aber nichts? D. Red.)

Einberufung der Professoren und Lehrer zum Waffendienst.

Das k. u. g. Landesverteidigungsministerium hat nachstehende Verordnung erlassen:

Mit Rücksicht auf die Zeit der Herbst-Waffenübungen der k. u. g. Landwehr und auf die Dauer der Schulferien verordne ich, einvernehmlich mit dem Herrn Kultus- und Unterrichtsminister: daß diejenigen honorpflichtigen Professoren und Lehrer, welche als Honorar-Offiziere des Beurlaubungsstandes einer ihrer Rangstufen entsprechenden weitem Ausbildung theilhaftig zu machen sind, zu den Waffenübungen in der Zeitperiode vom 1. August bis Mitte September auf fünfwöchentliche Zeitdauer einzuberufen sind.

Die Einberufung der Professoren und Lehrer ist wegen ihrer eventuell nöthig werdenden Substitution mindestens 8 Wochen vor den Waffenübungen im Wege der kompetenten Behörde, (Direktion, Schuldistrikts-Inspektorat u. c.) zu effectuiren und zugleich die

Zeitdauer, für welche sie im Dienste behalten werden, bekannt zu geben.

Ein ähnliches Verfahren ist hinsichtlich derjenigen honvédspflichtigen Professoren und Lehrer zu befolgen, welche zum Mannschafstande gehören.

Zur Theilnahme an den Waffenübungen sind die Honvéd-Offiziere des Beurlaubungsstandes nach §. 71 des k. ung. Landwehr-Reglements, die zum Mannschafstande gehörenden Honvéds aber im Sinne des G.-U. XXXII: 1873 einzuberufen; die Ersteren jedoch können nach den erwähnten Reglements-Bestimmungen 101, 102, 103 in jedem zweiten Jahre dispensirt werden.

Zu dem einmal zu leistenden zweimonatlichen Dienste sind die auf einer Offiziersrang-Stufe stehenden

den honvédspflichtigen Professoren und Lehrer während der Dauer der Schulferien einzuberufen.

Gene Professoren und Lehrer, welche als Honvéd-Offiziere Anspruch auf Avancement erwerben wollen, sind verpflichtet, den Bedingungen, welche in den auf das Avancement im Militärstand der k. ung. Landwehr bezüglichen Reglements-Punkten 31, 32 und 34 vorgeschrieben sind, in jedem Falle zu entsprechen, aus welchem Grunde sie für die Erwirkung ihrer nöthigen Beurlaubung zu der ordnungsmäßig in der Frühjahrs-Periode zu erfüllenden dreimonatlichen Probe-Dienstleistung im Wege ihrer kompetenten Behörde selber Sorge zu tragen haben.

Marktbericht. Dedenburg, am 11. Juni 1877.

Per 100 Kilo.				
	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.	4. Qual.
Weizen	1500 a 14.—	3000 a 13.40	2500 a 12.80	2000 a 12.20
Korn	—	1000 „ 11.60	1500 „ 11.10	—
Gerste	—	500 „ 8.10	700 „ 7.70	—
Hafer	—	4000 „ 8.40	—	—
Ruturuz	1500 „ 8.50	2000 „ 8.—	—	—
pr. 100 Kilo. Heu — 2000 „ 1.70				
Stroh 2500 „ 2.— 500 „ 1.50				

Verleger und Herausgeber: C. Romwalter.
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Dedenburg, Spitalbrücke Nr. 2. Wiener Möbel-Lager von Eduard Beer.

Großes Lager solider und stylgerecht gearbeiteter Tischler- und Tapezierer-Möbel zu den billigsten Fabrikspreisen als:

Complete Zimmereinrichtungen, polit. Nußholz von . . . fl. 95.—
Salon-Garnituren . . . „ 120.—

Ferner: Divans, Ottomans, Ruhebetten, Spiegel, Bilder, Rohrseffel. u. c.

Dedenburg, Spitalbrücke Nr. 2.

NB. Für solide Waare wird garantirt.

Curort Tatzmannsdorf (Tarcsa,)

in der Nähe der österreichisch-Steirisch-ungarischen Grenze, im Eisenburger Comitate, Ungarn. Von der Eisenbahnstation Steinamanger der Wien-Wesprim-Oderer Strecke nur 5 Stunden entfernt. Ausgezeichnete Eisenquelle von vorzüglicher Wirksamkeit namentlich bei Frauenleiden, Krankheiten der weiblichen Sexualorgane, Nervenleiden bei Frauen und Männern, chronisch-katharrhalischen Leiden der Respiration- und Verdauungsorgane bei Leiden des Urinapparates und überall, wo blutbereitend gewirkt werden soll.

Badearzt: Dr. Thomas. — Ermäßigung der Preise vom 21. Mai bis 15. Juni und vom 1. August bis 15. September.
Eröffnung der Saison am 21. Mai.

Die Curverwaltung.

6-5

Von der Municipalität der königl. Freistadt Oedenburg.

CONCURS.

Das hohe kön. ung. Finanzministerium hat mittelst Circulars-Erlass sub. Zahl 36 P.M. angeordnet, daß sämtliche Stempel- und sonstige Gebühren, vom 1. Juli 1. J. durch die Stattd. Organe einzubehalten und in Evidenz zu halten sind.

Zur Bewältigung der aus diesen Agenden erwachsenden Mehrarbeiten beschloß die General-Versammlung des Municipal-Ausschusses, eine neue

„Liquidatorenstelle“

zu creiren, auf welche hiemit der Concurs eröffnet wird.
Der mit 900 fl. o. st. W. dotirte „Liquidator“ welcher eine Caution in der Höhe seines 1-jährigen Gehaltes zu deponiren hat, wird vorläufig auf ein Probejahr von der General-Versammlung gewählt.

Diesem, welche sich um diese Stelle bewerben, müssen ihre mit Zeugnissen, welche beweisen, daß sie der ungarischen und deutschen Sprache vollständig mächtig, und im Rechnungswesen bewandert sind, anzuwendenden Gesuche, bei dem städt. Bürgermeisteramt

bis 26. Juni 1. J.

um so gewisser einreichen, da später einlangende Gesuche nicht berücksichtigt werden können.
Aus der am 6. Juli 1877 abgehaltenen General-Versammlung des Municipal-Ausschusses der kön. Freistadt Oedenburg.

Andreas Kurec m. p., Bürgermeister. Rudolf v. Jhász m. p., Ober-Notär.

Vorsicht.

Da andere Ofter Bitterquellen, welche in ihrem Gehalt insgesamt bedeutend geringer als die Ofter Rákóczy-Quelle sind und von denen besonders mehrere Hunyady-Quellen verschiedener Eigenthümer, sich dadurch zu behaupten und auch anzupreisen suchen, daß sie bei jeder Gelegenheit den Herren Ärzten und dem verehrten Publikum gegenüber fälschlich als das gehaltreichste der Ofter Bitterwässer bezeichnen, was sie aber in Wirklichkeit nicht sind, sehen wir uns im Interesse der Wissenschaft verpflichtet, auf diesen kecken Unfug aufmerksam zu machen, da solcher nur dazu dient, das Publikum in gewinnfüchtiger Absicht zu täuschen und das Ofter Bitterwasser auf diese Weise discreditiren.

Die Ofter Bitterquelle, welche sich besonders noch durch ihren Gehalt von Lithium und Brom hervorhebt, welche Bestandtheile allen andern Ofter Quellen fehlen, wurde von der kgl. ung. Landes-Akademie der Wissenschaften in Budapest in Folge ihrer ihren Bestandtheile heilkräftiger Salze von 535,3180 in 10,000 Gewichtstheilen in der Sitzung vom 10. Januar 1877 als die erste und vorzüglichste ihres Genres anerkannt.

In der Britischen Medicinal-Press und Circular vom 4. April 1877 theilt Herr Prof. der Chemie, Dr. der Philosophie u. c. Charles, R. C. Tichborne in London offiziell mit, daß in Folge der kürzlich in England im Interesse der Wissenschaft stattgefundenen Wasseranalysen, bei der Ofter Rákóczy-Quelle von ihm in 10,000 Gewichtstheilen 564 fixe heilkräftige Bestandtheile unter denen eine größere Menge Lithium und Eisen constatirt wurden, und erklärte derselbe weiter in besagtem Circular, daß er keine andere Quelle am Continente kennt, welche derartigen Ziffern in Bezug auf wirklich heilkräftige Salze aufzuweisen und dieser gleichgestellt werden könnte! Das Ofter Rákóczy-Bitterwasser steht somit als wirkliches Unicum da.

Aus diesen Gründen sehen wir uns veranlaßt, um nachtheilige Verwechslungen zu verhüten, die Herren Ärzte als auch das verehrte Publikum dringend zu ersuchen, speciell auf das gerichtlich protokollierte Etikett der Rákóczy-Quelle zu achten und bei Anwendung unseres Brunnens ausdrücklich Ofter Rákóczy-Bitterwasser zu verlangen, jedoch auf die Aussage obiger Quellen hin erst deren Analyse zu prüfen.

Wir fordern schließlich unsere sämtlichen Concurrenten an, falls solche hinsichtlich ihres Gehaltes das Gegenheil beweisen können, dies öffentlich zu thun, jedoch authentische Ziffern dann anzuführen.

Gebrüder Loser, Budapest, Eigenthümer der Ofter Rákóczy-Quelle.

Bahnärztliche Ordination

in der
I. Wiener zahnärztlichen Schule.
(Wien I., Tuchlauben 3.)

In derselben werden alle zahnärztlichen Operationen vollzogen, sowie künstliche Zähne und Gebisse gegen geringe Vergütung eingesezt.

Im Jahre 1876 besuchten die Ordination 1500 Patienten, es wurden 2063 zahnärztliche Ordinationen gemacht und 1409 künstliche Zähne eingesezt.

Ordination täglich von 9-5 Uhr.

12-8

Die Direction.

Clavier zu verkaufen.

Ein überspielter Wiener Flügel von 6 1/2 Oktaven ist aus freier Hand zu verkaufen.

Wo? sagt die Administration dieses Blattes. 3-1

Haus nebst Garten als Bauplatz zu verkaufen.

Der, dem Herrn Josef Biehler senior, in der Neuhofgasse Nr. 14, Bahnhofstraße Nr. 11. (1500 Quadratklaster) gehörige Garten nebst Haus ist parzellenweise oder im Ganzen zu verkaufen. 3-1

NUR SEHR
kurze Zeit
grosser
AUSVERKAUF
im amerikanischen
Bazar
OEDENBURG,
Hinteres Thor Nr. 3.
Entrée frei.

Pränumerations-Einladung

„Politische Volksblatt“.

In den drei Jahrgängen seines Bestandes hat das in Budapest erscheinende

„Politische Volksblatt“

trotz der ungünstigen finanziellen Verhältnisse des Vaterlandes Erfolg erzielt, welche ohne Ueberreibung als geradezu beispiellos in der Geschichte unseres Zeitungswesens bezeichnet werden können. Von Tag zu Tag, von Quartal zu Quartal wächst die Zahl unserer Abonnenten und heute wärdern täglich aus unserer Druckerei, wovon sich Jedermann in der Hauptstadt persönlich überzeugen kann, bereits mehr als zehntausend Exemplare in die entlegenen Gegenden unseres Vaterlandes.

Vom Abgange war es unter eifrigen Bestreben, dem Volke die möglichst billige und möglichst nahrhafte geistige Kost, mit einem Worte

ein Volksblatt wie es sein soll,

zu bieten. Wie im Vorjahre gelegentlich des türkisch-serbisch-montenegrinischen Krieges, haben wir uns auch für den gegenwärtig wüthenden dreijährigen orientalischen Krieg nach den ehrenlichsten Aufregungen die raschesten, verlässlichsten und ausführlichsten Nachrichten vom Kriegsschauplatz gesichert.

Trotzdem wir unser Blatt vorzüglich zwei Romanen gleichzeitig bringen (gegenwärtig die spannenden Romane „Von Tobe zum Leben“ und „Der gebrochene Schwur“); trotzdem wir eine Fülle von Artikeln, unterhaltende und belehrende Reuilletons von bewährten Schriftstellern, eine auf's Sorgfältigste redigirte Tagesneuigkeiten, Theater-, Gerichts- und Volkswirtschafts-Abtheilung, Alles in gefälliger, leichtfasslicher Form bringen; ist und bleibt das „Politische Volksblatt“ das wohlfeilste und vollständigste Tagesblatt der Monarchie.

Uebrigens sind wir bestrebt, das Blatt zeitweilig durch Illustrationen zu beleben, welche wichtige Ereignisse und die leitenden Persönlichkeiten der Zeitgeschichte zum Gegenstande haben. So brachten wir bisher die Illustrationen: Sultan Abdul Hamid, Großvezir Emin Pascha, Abdul Kerim Pascha, Fürst Gortschakoff, sämtliche Mitglieder der Sotha-Deputation, Fürst Bismarck, General Ignatieff, Großfürst Nikolai, Samuil Hohbar Pascha, Kaiser Alexander II., Georg Karafa, Lord Dicksch-Beaconsfield, die Kaisertruppe des türkischen Kriegsheeres „Lutfi Pasha“, Fürst Nikita von Montenegro, Fürst Milan von Serbien, Graf Andrássy, Lord Derby, Gladstone, Marschal Mac Mahon, Jules Simon u. c.

Den neu eintretenden Abonnenten werden die Fortsetzungen der oben erwähnten Romane nachträglich zugestellt.

Die Abonnementspreise sind die folgenden:

Monatlich	85 fr.
Vierteljährlich	2 fl. 50 fr.
Halbjährlich	5 fl. — fr.
Jährlich	10 fl. — fr.

Die Administration
des „Politischen Volksblattes“
Budapest, Dreikönigsgasse Nr. 17.

2-2